Nr. 220. Dienstag, 19. September 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Ein liberales Reformprogramm.

Ein freisinniger Parlamentarier veröffentlicht im „Berl. Tageblatt" die Grundzüge zu einem liberalen Reformprogramm, welches die von der freisinnigen Partei begangenen Fehler offen aufdeckt und recht geeignet erscheint der liberalen Sache eine wachsende Schaar von Anhängern zuzuführen. Wie unbefangen und treffend der Parlamentarier urtheilt, geht am deutlichsten aus dem Punkte des Programms hervor, welcher die Stellung der Partei zu den Arbeitern bestimmt. Es heißt da:

Die Zeit steht unter dem Zeichen der Socialreform. Dieser Erkenntniß hat sich der Freisinn lange verschlossen. Das Fortschrittsprogramm von 1861 war ein rein politisches und nahm auf die besonderen Bedürfnisse und Wünsche der Arbeiterklasse nicht die geringste Rücksicht. Erst allmälig eroberte sich die Socialpolitik in freisinnigen Programmen ein bescheidenes Plätzchen, um schließlich im Fusionsprogramm von 1884 einer nichtssagenden Redewendung Platz zu machen. Will der Freisinn die verscherzten Sympathien in der numerisch stärksten Schicht der Bevölkerung zurückgewinnen, will er auch nur den Theil der Arbeiter, der heute noch seiner Fahne folgt, festhalten, so muß er eine Reformation an Haupt und Gliedern vornehmen. Er darf nicht länger verkennen, daß die formale Freiheit und Gleichberechtigung, die er bietet, für den Arbeiter, der bei Eingehung des Arbeitsvertrages dem Brodherrn als der schwächere Theil gegenübersteht, materiell nicht vorhanden ist. Sonne und Wind ist nur dann einigermaßen gleich vertheilt, wenn der Schwächere irgendwie wirksam gestützt und geschützt wird. Viel kann zu diesem Schutze die Coalition beitragen. Die Arbeiter, in ihrer Vereinzelung und Mittellosigkeit machtlos, werden mächtig durch Vereinigung der Kräfte und der Geldmittel. **Sicherstellung des Coalitionsrechts** ist daher eine der vornehmsten Aufgaben der Arbeiterpolitik. Doch die Arbeiterverbände leisten erfahrungsmäßig nicht Alles, was geleistet werden muß. Wo aber die eigene Kraft nicht ausreicht, ist die Staatsgewalt zur Mithilfe berufen. Der Staat muß umsomehr fördernd eingreifen, als das Aufsteigen der Arbeiter in Leistung, Lohn und Lebenshaltung nicht nur in deren Sonderinteresse, sondern zugleich im Interesse der Volksgesammtheit liegt. Bessere Arbeitsbedingungen kommen in ihrer Endwirkung dem ganzen Wirthschaftskörper zu Gute. Die hohen Löhne und die kurze Arbeitszeit sind für England Ursache des Fortschreitens gewesen, das Gegentheil für Deutschland Ursache des Zurückbleibens. Der Ausnutzung der Arbeitskraft ist schon aus gesundheitlichen Rücksichten eine Grenze zu ziehen. Der Bundesrath soll von seiner Befugniß zur **Herabsetzung der Arbeitszeit** in Gewerben, in denen die Gesundheit besonders gefährdet ist, auch wirklich Gebrauch machen. Der Achtstundentag für den Bergwerksbetrieb ist zu befürworten, für andere Betriebe ist eine Herabsetzung der täglichen Beschäftigungsdauer auf zehn Stunden anzustreben. Im Interesse der socialen Hygiene wird sich hier der Weg der Gesetzgebung nicht vermeiden lassen. Auch die englischen trades unions, die der freien Selbstthätigkeit viel verdanken, verlangen zur weiteren Aufbesserung des Arbeitsverhältnisses jetzt die staatliche Hilfe, und Oesterreich und die Schweiz sind weit davon entfernt, ihren allerdings elfstündigen Maximalarbeitstag wieder abzuschaffen. Als **Fabrikinspectoren** sind auch **Arbeiter** zu verwenden. Die Arbeiterversicherung kann, wie sie ist, nicht bleiben. Die gesetzlich anzuerkennenden Berufsvereine der Arbeiter haben jetzt insbesondere die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit in die Hand zu nehmen. Internationale Vereinbarungen über den Arbeiterschutz sind unumgänglich nöthig. Ferner Förderung gemeinnütziger Baugesellschaften durch Creditgewährung, Befriedigung des Erholungs- und Bildungsbedürfnisses der Arbeiter (Theater, Lesehallen, Museen 2c.)

Wir können diesen Grundsätzen in jedem Punkte zustimmen, es ist die höchste Zeit, daß die freisinnige Partei sich die Arbeiterfrage mehr angelegen sein läßt als bisher. Die Thatsache ist leider nicht aus der Welt zu schaffen, daß sich eine große Anzahl ehemals liberaler Arbeiter andern Parteien, namentlich der socialdemokratischen Partei, zugewendet hat, die den Fehler der Liberalen mit großer Gewandtheit ausgenutzt hat. Noch ist es nicht zu spät, noch ist die Möglichkeit vorhanden, das verlorene Terrain wieder zu gewinnen, aber das kann nur geschehen, wenn das liberale Programm in der eben ausgeführten Weise reformirt wird.

Politische Tagesschau.

Danzig, 18. September.

An Judendebatten wird es in der bevorstehenden Session des Reichstags nicht mangeln. In ihrer letzten Wochenübersicht meint die „Kreuzzeitung", die Antisemiten, die an Zahl zugenommen hätten, würden jetzt zu zeigen haben, was sie können. Zugleich sei aber auch von den Conservativen durch ihren Antrag auf Verbot der Einwanderung ausländischer Juden die Sache in die Hand genommen. Mit anderen Worten: der Reichstag werde sich der Pflicht nicht entziehen können, die Judenfrage zu erörtern. Es müßte ein trauriger Staatsmann sein, der sich angesichts der reißenden Zunahme der antisemitischen Strömung jedes Nachdenken darüber ersparte, was zur Regelung der Judenfrage zu geschehen sei. Es sei unmöglich, daß sich eine Nation von 50 Millionen Menschen durch eine kleine Minorität von 700000—800000 Juden allmählich unterjochen läßt. Natürlich fehlt die stereotype Behauptung nicht, daß eine Lösung der Judenfrage nicht von den „extremen antisemitischen Hetzern" à la Böckel und Ahlwardt zu erwarten sei. Da müßten „höhere Kräfte, weisere Heilärzte" eingreifen. „Es ließe sich" — heißt es zum Schluß — „für eine verständige Judengesetzgebung gewiß eine Mehrheit im Reichstage finden; auch das Centrum dürfte unter Umständen dafür zu haben sein."

Das Letztere glauben wir nicht, insofern unter einer „verständigen" Judengesetzgebung die Schaffung von Ausnahmegesetzen zu verstehen ist. Daß aber die politische Weisheit des preußischen Junkerthums in der Hauptsache hierin sich erschöpft, haben seine parlamentarischen Vertreter jederzeit bewiesen.

* * *

Internationale Untersuchungen der Nord- und Ostsee. Von schwedischer Seite war anfangs dieses Jahres in Anregung gebracht, zur Hebung der Fischerei in Nord- und Ostsee, die nur durch eine genaue Kenntniß des Meeres mit allen seinen das Leben der Fische beeinflussenden Eigenschaften zu erreichen ist, gleichzeitige internationale Untersuchungen der Nord- und Ostsee auszuführen. Es war von schwedischer Seite darauf hingewiesen worden, daß an bestimmten Punkten gleichzeitige Beobachtungen angestellt werden müssen. Es sei nicht genug, daß eine solche Untersuchung der hydrographischen Verhältnisse eines gewissen Gebietes einmal angestellt werde, sie müsse während einer Reihe von Jahren durchgeführt werden. Solche umfassenden Untersuchungen nun könnten nicht Sache vereinzelter Forscher eines einzigen Landes sein. Hier wie in der Meteorologie sei internationales Zusammenwirken nöthig. Für dieses Jahr hat nun kürzlich von Deutschland, Schottland, Schweden und Dänemark die erste dieser gleichzeitigen Untersuchungen stattgefunden. Prof. Krümmel aus Kiel hat eine Expedition nach der westlichen Ostsee geleitet, zwei schwedische Expeditionen haben die Strecke Gothenburg-Christiansund und Marstrand-Osterriöser untersucht, zu gleicher Zeit hat eine dänische Expedition Beobachtungen im Kattegat und Sund an verschiedenen Stationen angestellt und Schottland hatte eine Expedition entsendet, um im Anschluß an die schwedischen Forschungen die westlichen Theile der Nordsee in der Gegend von Shetland zu erforschen. Alle diese Expeditionen sollen großen Erfolg gehabt haben und sind daher interessante Veröffentlichungen zu erwarten. Bei der großen Bedeutung, welche die Fischnahrung für die Volksernährung immer mehr gewinnt, ist in der That jeder Versuch, die Fischerei in der Nord- und Ostsee zu heben, nur mit Freude zu begrüßen.

* * *

Das russische Geschwader und die französischen Socialdemokraten. Immer höher schlagen die Wellen der Begeisterung in Frankreich über den bevorstehenden Besuch der russischen Flotte in Toulon und großartige Vorbereitungen werden getroffen, die nordischen Gäste festlich zu empfangen. Die Staats- und Gemeindebehörden, die Presse und das Publikum wetteifern miteinander, um die Feierlichkeiten möglichst ostentativ zu gestalten, und an diesem Wettkampfe betheiligt sich auch — der Gemeinderath von Paris.

Eine Abordnung dieses Stadtrathes wird nach Toulon reisen, um die russischen Seeleute dort zu bewillkommnen und sie zu einem Besuche von Paris einzuladen, wo ihnen zu Ehren ein großer Empfang im Rathhause stattfinden wird. Ferner wird ein Volksfest auf dem „Mars-Felde" veranstaltet werden und an verschiedenen Punkten von Paris, so namentlich im Parke von „Buttes-Chaumont", im Park „Montsouris" und auf der „Place de la Nation" werden öffentliche Lustbarkeiten stattfinden. Der Stadtrath von Paris wird einen Credit von mindestens 400 000 Frcs. gewähren.

Es verdient bemerkt zu werden, daß der Pariser Stadtrath mindestens zu 3/4 aus Socialisten besteht. Wenn diese den obigen Beschluß gefaßt haben, so haben sie sich offenbar von der Erwägung leiten lassen, daß, wo es sich um die Begrüßung von Repräsentanten eines fremden Staates handelt, die Parteiunterschiede zurücktreten müssen. Wie unvortheilhaft sticht hiervon das Verhalten unserer Socialdemokraten ab. Was für ein Geschrei hat jedesmal die socialdemokratische Presse erhoben, so oft die städtischen Behörden der Reichshauptstadt einen, im Vergleich zu dem vom Pariser Munizipalrath beschlossenen, mäßigen Credit behufs Veranstaltung von derartigen Empfangsfeierlichkeiten auswarfen. Es geschah dies z. B. vor einigen Jahren aus Anlaß des Aufenthaltes des Königs Humbert in Berlin des Oberhauptes eines uns eng befreundeten Volkes. Der „Vorwärts" wußte damals nicht genug von der Verschwendung und dem Byzantinismus des Magistrats und der Stadtverordneten zu reden. Es mangelt ihm eben das Verständniß dafür, daß gleich den Berliner communalen Körperschaften, die überwiegend aus Nichtsocialisten zusammengesetzt sind, auch der socialistische Pariser Stadtrath eine Anstandspflicht zu erfüllen gern bereit ist. Ob der „Vorwärts" auch seinen Gesinnungsgenossen an der Seine, die jetzt den Vertretern des Zaren einen würdigen Empfang zu bereiten gedenken, einen Rüffel ertheilen wird?

* * *

Die Nachrichten aus Brasilien, wo bekanntlich die Flotte seit einer Woche sich in hellem Aufruhr gegen die Regierung befindet und gleichzeitig der Aufstand in der Provinz Rio Grande do Sul fortdauert, bedürfen z. Z. einer ganz besonders kritischen Controlle. Präsident Peixoto hat den Telegraph im Besitz und verhindert die Absendung aller ihm unbequemen Nachrichten. Während gestern officiös gemeldet wurde, daß das Bombardement der Hauptstadt durch die aufrührerische Flotte keinen nennenswerthen Schaden angerichtet habe, liefen unmittelbar darauf Nachrichten amerikanischer Blätter aus Newyork ein, wonach die Granaten der schweren Schiffsgeschütze, wie es auch nicht anders zu erwarten war, in der unglücklichen Stadt schlimme Verwüstungen angerichtet haben.

Jetzt liegen folgende officiöse Meldungen vor: Nach einer weiteren Meldung des „Reuterschen Bureaus" aus Buenos-Ayres hörte die Beschießung von Rio de Janeiro am Mittwoch Abend auf, nachdem sie den ganzen Tag gedauert hatte. Die Schiffe der Rebellen waren durch die in der Bai gelegenen Inseln gegen das Feuer der Forts geschützt. Nur wenige Personen wurden getödtet (das ist entschieden eine Unwahrheit), jedoch sind einige öffentliche Gebäude beschädigt worden. Die Armee und die Garnison der Forts bleiben Peixoto treu. Aus Montevideo wird gemeldet, daß daselbst das Gerücht verbreitet sei, den Aufständischen in Brasilien würden durch Segelschiffe Waffen zugeführt. Nach Meldungen aus Rio de Janeiro dauert das Bombardement fort und vernrsacht Schaden. Der Postverkehr ist untersagt. Die Packetboote werden verhindert mit dem Lande zu verkehren.

Aus der Provinz Rio Grande do Sul meldet eine dem „New-York Herald" über Valparaiso zugegangene Depesche aus Rivera, daß der aufständische Commandant die Streitkräfte des Generals Castilho bei Bage in Rio Grande do Sul geschlagen und dabei viele Waffen erobert habe. Das Gefängniß von Rivera sei mit gefangenen Föderalisten überfüllt.

Dem „Newyork Herald" wird aus Buenos-Ayres gemeldet, daß die Lage in Rio de Janeiro nach Berichten von dort sehr ernst sei. Es ver-

---

Glück auf!

Roman aus dem Harze von **O. Elster.**

21) [Nachdruck verboten.]

Der Sanitätsrath war sehr erstaunt, als er von der Absicht Freddas erfuhr.

„Das ist nicht Recht von Ihnen, Fräulein Fredda," meinte er mißbilligend, „daß Sie uns jetzt schon verlassen wollen. Es giebt hier noch so manches zu thun, wir haben noch fünfzehn Kranke im Hause und die alte Försterin sowie die eine Krankenpflegerin, welche mir zur Verfügung steht, reichen zur aufmerksamen Pflege der Verletzten nicht aus. Weshalb wollen Sie denn eigentlich fort?"

Fredda schlug erröthend die Augen nieder und erwiederte in leisem Tone: „Ich darf nicht länger bleiben, Herr Sanitätsrath. Sie sagen selbst, daß Herr Prado sich auf dem Wege der Besserung befindet, noch hat er mich nicht deutlich erkannt, aber ich möchte nicht, daß er mich an seinem Lager sähe."

„Oho, ich verstehe. Ich erkenne vollständig an, Fräulein Fredda, daß es Ihnen peinlich sein müßte, von unserem Frederigo erkannt zu werden. Er hat auch Ihre Pflege nicht mehr so nöthig und kann sich mit der Pflege der Schwester Anna begnügen. Aber fühlen Sie nicht eine gewisse Verpflichtung, mir bei meinen anderen Kranken hilfreich zur Seite zu stehen? Ich schätze Sie sehr hoch, Fräulein Fredda, nicht nur als Krankenpflegerin, o nein, ich möchte Sie in der That noch nicht entbehren. Bleiben Sie noch einige Zeit hier."

Fredda kämpfte mit sich selbst. Die Worte des Arztes hatten auf ihr Herz einen tiefen Eindruck gemacht, sie hielt sich allerdings gewissermaßen für verpflichtet, diese Stätte des Elends, wo sie noch so viel nützen konnte, noch nicht zu verlassen. Aber was würde Frederigo, was würde vor Allem die Welt zu ihrer Handlungsweise sagen?

Der Arzt las diese Gedanken in Freddas Augen.

„Fürchten Sie nicht, Fräulein Fredda," fuhr er fort, „daß Herr Prado Sie zu sehen bekommt, wenn Sie es selbst nicht wünschen. Es wird immerhin noch einige Wochen dauern, bis er sein Zimmer verlassen kann. Dann sind Sie ja nicht mehr hier und während dieser Zeit können Sie es leicht vermeiden, Frederigo Prado zu sehen. Seine Pflege übernimmt Schwester Anna, Sie selbst aber sollen die Oberaufsicht über unser improvisirtes Lazareth übernehmen, denn ich muß doch auch wieder meinen anderen Kranken außerhalb dieses Hauses widmen."

„Wird man es mir nicht übel deuten, wenn ich bleibe?"

„Wer sollte es wagen," rief der Arzt erzürnt aus, „Ihnen in dieser Beziehung Unrecht zu thun! Ich weiß, daß Ihre Handlungsweise dem edelsten Gefühl des menschlichen Herzens, dem Mitleid mit den leidenden Brüdern, entspringt, und ich werde Jeden, der sich erlauben sollte, eine tadelnde Bemerkung über Sie und Ihre Handlungsweise auszusprechen, schon in die gebührenden Schranken zurückweisen. — Nicht wahr, Fräulein Fredda, Sie bleiben bei mir? An Ihren Vater werde ich selbst schreiben . . . ."

Er hielt ihr seine Hand entgegen und Fredda legte tief bewegt die ihrige hinein. „Ich bleibe," sprach sie in festem Ton, während eine leichte Röthe ihre Wangen überzog und ihre Augen im feuchten Schimmer erglänzten.

„So ist es recht," rief der Arzt erfreut aus, indem er ihr die Hand in freundlicher Weise schüttelte. „Und nun kommen Sie, daß ich Sie mit den Obliegenheiten Ihres Amtes bekannt mache."

Für Fredda begann jetzt eine arbeitsvolle und verantwortungsreiche Zeit. Der Sanitätsrath hatte voll Vertrauen die gesammte Leitung und die Oberaufsicht über die Pflege der Verwundeten in ihre Hände gelegt. Die ersten Tage fühlte sich Fredda ihrer Aufgabe kaum gewachsen, gab sich jedoch mit vollem Eifer derselben hin, sodaß sie in kurzer Zeit ihr Amt in vollkommenster Weise ausfüllte. Nach und nach gewann sie die Thätigkeit lieb und fand eine freudige Genugthuung in der Dankbarkeit und Verehrung, welche ihr die Kranken entgegen brachten. Wenn sie mit fast lautlosem Schritt durch die Zimmer ging, in denen die Kranken lagen, leuchteten die Augen der armen Burschen freudig auf und über ihre blassen Gesichter flog ein glückliches Lächeln. Mancher von ihnen, der dazu im Stande war, richtete sich empor und streckte dem jungen Mädchen die Hände entgegen; wenn sie dann diesem oder jenem freundlich die Hand reichte, zog ein stilles Glück in das Herz des Leidenden, der auf einige Minuten seine körperlichen Schmerzen vergaß. Wie ein Engel des Friedens, der Hoffnung und des Glücks schwebte sie an den Lagerstätten der Duldenden vorüber.

Frederigos Zimmer betrat Fredda äußerst selten und nur wenn sie wußte, daß er im tiefen Schlummer lag. Seine Besserung schritt von Tage zu Tage fort, die Krisis war überwunden, die Fieber verschwunden und eines Morgens erwachte er nach einem langen erquickendem Schlummer wenn auch zum Tode matt, mit klarem Auge und vollem Verständniß. Erstaunt blickte er auf die weibliche Gestalt, welche am Fenster saß und in den Garten hinausschaute. In seiner Seele lebte noch die Erinnerung an eine andere Gestalt, welche er in seinen Fieberträumen und dem traumähnlichen Zustand der letzten Tage gesehen zu haben glaubte. Ja, noch gestern hatte er sie gesehen, wie sie sich über ihn gebeugt und mit sanfter Hand die Kissen seines Lagers geordnet hatte. Und heute saß dort am Fenster eine ihm vollständig fremde Frau in dem dunklen einfachen Gewande der Diakonissinen? Wie war es nur möglich? Sollte er sich in den letzten Tagen so sehr getäuscht haben? Sollte ihm seine fiebernde Phantasie das Bild der blonden Fredda vor die Seele gezaubert haben? Doch nein, es konnte nicht sein! Es war kein Traum gewesen! Er hatte Freddas Antlitz sehr wohl erkannt, er hatte ihre sanfte Stimme gehört und den weichen Druck ihrer Hand empfunden, wenn er auch zu schwach gewesen war, seiner freudigen Ueberraschung Ausdruck zu geben. Er hatte indessen den wohlthätigen Einfluß ihrer Pflege verspürt und das sichere Glück eines Kindes gefühlt, das beschützt und beschirmt von sanften Mutterhänden ohne Furcht einschlummert, mögen auch draußen Sturm und Regen der winterlichen Nacht toben. Nein, nein, es war kein Traum gewesen! Jene Gestalt dort am Fenster war ein wesenloses Traumbild!

Er versuchte sich empor zu richten, doch kraftlos und tief aufseufzend sank er in die Kissen zurück.

Die Gestalt am Fenster erhob sich rasch und trat auf Frederigo zu. Schwester Anna erkannte mit ihrem geübten Blick sofort, daß eine entscheidende Wendung zum Besseren in dem Zustand Frederigos eingetreten war.

„Wie geht es Ihnen?" fragte sie mit sanfter Stimme. „Nicht wahr, Sie fühlen sich besser? Nun müssen Sie aber auch recht ruhig liegen, damit Sie bald wieder ganz gesund werden."

„Wer sind Sie?" fragte Frederigo leise, indem er voll Erstaunen in das blasse, stille Antlitz der Krankenpflegerin blickte, in dem sich noch Spuren früherer Schönheit zeigten. Schwester Anna war auch einmal jung und schön gewesen, auch ihr Herz hatte die Hoffnung auf Liebe und Glück gehegt, aber mit rauher Hand war der Sturm des Lebens über die Blüthen ihrer Hoffnung gefahren und hatte sie auf immer geknickt. Im Dienst der leidenden Menschheit hatte die jetzt etwa vierzigjährige Frau Trost und Genesung von dem Unglück ihres Lebens gefunden.

„Ich bin Schwester Anna," erwiderte sie freundlich lächelnd. „Ich hoffe, daß Sie mit meiner Pflege zufrieden sind."

„Und Sie waren immer bei mir, so lange ich krank lag."

„Nun, zuweilen hat mich auch die Frau Försterin oder der brave Mertens abgelöst. Vielleicht entsinnen Sie sich, daß Sie sich in dem Forsthause „Glück auf" befinden, wo Sie mit anderen Verwundeten nach dem entsetzlichen Unglück untergebracht wurden."

„Ja, ja, ich entsinne mich . . . . und Niemand außer Ihnen ist während meiner Krankheit bei mir gewesen?"

„Nein, Niemand. Aber nun dürfen Sie nicht so viel sprechen, haben Sie Hunger? Ich werde Ihnen sofort eine Tasse Bouillon besorgen . . ."

Sie entfernte sich mit raschen leisen Schritten. Wie in einem Traum befangen lag Frederigo da.

Fredda war außerordentlich glücklich, als sie von der Besserung im Befinden Frederigos vernahm. Noch vorsichtiger hielt sie sich indessen

lautete, Präsident Peixoto habe die Küste und die Hauptstadt aufgegeben und sich mit dem ihm treu gebliebenen Theile der Armee nach Santa Anna begeben, um dort den Angriff der von den aufständischen Schiffen entsendeten Landungsmannschaften abzuwarten. Der durch die Beschießung der Stadt angerichtete Schaden sei viel beträchtlicher als die Depeschen der Regierung angegeben hätten. Die Kriegsschiffe der fremden Mächte hätten zum Schutze des Eigenthums der Ausländer eingreifen müssen. Es heißt, die Staaten Bahia und Pernambuco hätten sich den Insurgenten angeschlossen und ebenso alle Forts im Hafen von Rio mit Ausnahme eines einzigen. Es würden Vorbereitungen getroffen, um dem Angriff des aufständischen Geschwaders erfolgreichen Widerstand zu leisten. — Aus dem Ton der in Newyork eingetroffenen brasilianischen Zeitungen ließe sich auf den baldigen Umsturz der Regierung Peixoto's schließen.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. September.

Die Kaisermanöver. Die „Nordd. Allgem. Ztg." weist auf den Werth der **Kaisermanöver** hin und betont, daß neben der militärischen Bedeutung denselben erfahrungsgemäß auch eine **politische Bedeutung** beiwohnte. Die Bevölkerung des Manövergebiets bekundete ausnahmslos Anhänglichkeit an Kaiser und Reich derart, daß mit Fug und Recht die gemachten Erfahrungen als sehr befriedigend und erfreulich genannt werden können. Der Fortschritt der inneren Wiederverschmelzung der Reichslande mit dem deutschen Reiche sei neben dem Einfluß eines starken, zielbewußten aber wohlwollenden Herrschers auch ein Verdienst des Statthalters, Fürsten Hohenlohe, der die verschiedenartigsten Kreise der Bevölkerung stets von neuem darauf hinzuweisen suchte, wie ihr das eigene Interesse nahelege, in kleinen und größeren Fragen dem Kaiserreich Vertrauen entgegenzubringen. Die „Norddeutsche Allg. Ztg." schließt mit dem Wunsche, daß es dem Statthalter noch lange vergönnt sei, dem Kaiser und dem Vaterlande an seinem jetzigen Platze zu dienen.

Sämmtliche Wiener Cafees in Berlin haben am Donnerstag vom Polizei-Präsidium die Verfügung erhalten, um 2 Uhr Nachts zu schließen. Ausnahmen sind nicht gemacht worden. Für diejenigen Cafees, in denen die Halbwelt verkehrt, ist eine Gnadenfrist von vier Wochen „zur Gewöhnung" gewährt worden, nach welcher die Polizeistunde bereits um 12 Uhr eintritt. Das neueste Vorgehen der Polizei gegen die Wiener Cafees ist ein Glied in der Kette der Maßnahmen, welche im Sinne der lex Heinze vom Berliner Polizeipräsidium getroffen werden zur Bekämpfung der Prostitution. Im vorigen Jahre suchte man diesem Uebel beizukommen durch scharfe Beaufsichtigung der Lokale mit weiblicher Bedienung, traf dabei aber die Besitzer harmloser Restaurationen mit gleicher Strenge, wie die Inhaber lichtscheuer Spelunken. Und auch die neueste Verordnung gegen die Wiener Cafees macht keinen Unterschied zwischen Cafees mit solider Grundlage, deren Offenhaltung während der ganzen Nacht ein Bedürfniß für den Verkehr in der Großstadt ist, und den sogenannten „Nachtcafees", von denen nicht wenige einen Unterschlupf bilden für die Prostituirten und ihre Zuhälter. Es mag auch zweifelhaft scheinen, ob die neue Polizeiverordnung selbst hier die beabsichtigte Wirkung erreichen wird. Schon einmal hat die Polizei ihre Ohnmacht eingestehen müssen, der Prostitution beizukommen dadurch, daß man nach Schließung der Balllokale die Prostituirten auf die Straße trieb. Sehr lehrreich heißt es hierüber in dem letzten Verwaltungsbericht des Magistrats:

„Die Tanzlokale sind, nachdem den Inhabern durch die Verordnungen vom 25. April und 2. Mai 1879 zur Pflicht gemacht worden war, um 12 Uhr zu schließen, von den sonst dort regelmäßig verkehrenden Prostituirten, die nichts verdienen konnten, allmählich verlassen worden und verödeten schließlich. Die früheren Besucherinnen wandten sich theils dem Straßengewerbe zu, theils zogen sie in die Wiener Cafees, denen sie auch zahlreiche männliche Gäste zuführten. Auf diese Weise trat die Prostitution mehr in die Oeffentlichkeit und das bedeutete eine Verschlechterung der sittlichen Zustände. Deshalb ist im Jahre 1886 die Polizeistunde für die Tanzlokale bis 2 Uhr ausgedehnt worden und seitdem üben dieselben wieder größere Anziehungskraft aus. Die Wiener Cafees sind freilich ein Sammelort der Prostitution geblieben und die Stunden lang auf bestimmten Plätzen eines Begleiters harrenden geschminkten Dirnen bieten ein häßliches Bild. Da indeß in diesen Lokalen, welche nur zur Nachtzeit besucht und von dem anständigen Publikum gemieden werden, grobe Ausschreitungen nur selten vorkommen und da sie der ungleich widerwärtigeren und verderblicheren Straßen-Prostitution wirksam Abbruch thun, kann ihre Schließung vom sittenpolizeilichen Standpunkte aus nicht einmal als wünschenswerth bezeichnet werden. Wer der Polizei einen Vorwurf daraus macht, daß sie die Märkte der Unzucht duldet, der vergißt, daß die Behörde erreichbare Ziele verfolgen und unter zwei Uebeln das kleinere wählen muß. Vertilgen läßt sich nun einmal die Prostitution in großen Städten nicht, man muß sich damit begnügen, sie in möglichst ungefährliche Bahnen zu leiten."

Rußland.

Petersburg, 15. September. Der „**Grashdanin**" sucht heute die **Resultate** klarzustellen, die der Abschluß eines **Handelsvertrages mit Deutschland** haben würde. Durch einen solchen Handelsvertrag würde, sagt der „Grashdanin", den deutschen Fabrikaten natürlich der Zutritt zum russischen Markt erleichtert werden, wovon die einheimische Industrie und die Arbeiter in derselben schwere Schädigung erleiden würden und auch die ganze Handelsbilanz sich zum Nachtheil Rußlands verschieben müßte. Zum Ersatz für solche Opfer biete Deutschland für russisches Getreide denselben Zoll an, welches österreich-ungarisches und amerikanisches Getreide gegenwärtig zahlen. Von dieser Zollherabsetzung werde aber der russische Landmann keinen besonderen Nutzen haben. Roggen notire gegenwärtig an der Berliner Börse höchstens $131\frac{1}{2}$ Mk. pro 1000 Kilogramm, d. h. 1315 Mk. pro Waggon von 610 Pud. Jetzt betrage der Zoll 750 Mk. pro Waggon, aber wenn derselbe auch in Folge schwerwiegender Concessionen Rußlands auf 350 Mark herabgesetzt würde, so würde der russische Käufer pro Waggon doch nur 965 Mk. erzielen. Beim Course von 213 Mk. = 100 Rbl. Credit mache das pro Pud $74\frac{1}{2}$ Kop., es betrugen nun aber die Frachtkosten von den inneren Productionsgebieten des Schwarzerderayons nach Berlin ca. 32 Kop. pro Pud, so daß der russische Verkäufer trotz aller Opfer, die Rußland gebracht, schließlich doch nur $42\frac{1}{2}$ Kop. pro Pud erhalten würde, d. h. 10 bis 15 Kopeken weniger als auf den inneren Märkten gezahlt wird. Rußland habe sich diese Situation bisher nicht hinreichend klar gemacht und die Bedeutung des deutschen Marktes für russisches Getreide arg überschätzt, wobei natürlich die deutsche Presse es sich hätte angelegen sein lassen, diese Illusionen nach Möglichkeit weiter zu entwickeln. Deutschland habe bisher sich damit beschäftigt, einen Theil des russischen Getreides nach anderen Ländern weiter zu verhandeln, z. B. nach der Schweiz. Jetzt, wo Rußland billige Transittarife durch Oesterreich habe, brauche es die deutsche Vermittelung nicht, sondern könne selbst sein Getreide direct absetzen.

Gerichtszeitung.

* **Schwurgericht.** Wie bereits kurz gemeldet, beginnt am nächsten Montag die 5. diesjährige Schwurgerichtsperiode. Für dieselbe sind bis jetzt folgende Anklagesachen zur Verhandlung anberaumt: Am 25. September gegen die Arbeiter Patocka aus Schidlitz und Kunckel aus Altweinberg wegen Straßenraubes und gegen den Arbeiter August Schimerskowski aus Dolwin wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit; am 26. September gegen den Schlosser Johann Schulz, den Arbeiter Ernst Schammer aus Dirschau und den Arbeiter Franz Bornowski wegen Straßenraubes; gegen den Schmiedemeister Johann Josef Potrykus aus Oliva wegen wissentlichen Meineides; am 27. und 28. September gegen den Bauer Franz Miotk, die Bauersfrau Marianne Miotk, den Bauer Albrecht Discher, sämmtlich aus Lemany, wegen Meineides und Verleitung zum Meineide; am 28. September gegen den Arbeiter Paul Kruschkowski aus Dirschau wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit und Körperverletzung; am 29. September gegen Theofil Rumpa aus Nußdorf, den Bauer Josef Bigus aus Tuchlin, den Händler und Eigenthümer Michael Czaja aus Nußdorf wegen Meineides resp. Anstiftung zum Meineide; am 30. September gegen den Besitzer Michael Ormanschick und dessen Ehefrau aus Dirschauerwiesen wegen Meineides, gegen den Arbeiter Valentin Deyck aus Borzekowo wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit; am 2. und 3. Oktober gegen die verehelichte Emilie Nickel aus Neu Reischwitz wegen wissentlichen Meineides; am 3. Oktober gegen den Arbeiter Friedrich Nehrenberg aus Reichenberg wegen Brandstiftung; am 4. October gegen den Gerichtsdiener Friedrich Schönrock aus Ohra, Emil Neste aus Danzig und gegen den Briefträger Schreda aus Sierakowitz wegen Verbrechens bezw. Vergehens im Amte; am 5. Oktober gegen den Hofmeister Kaiser aus Kniebau und Genossen wegen Meineides bezw. Anstiftung zum Meineide; am 6. Oktober gegen den Malermeister Rudolf Schaffrin aus Zoppot wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit und Körperverletzung; am 7. Oktober gegen den Eigenthümer Franz Lamke aus Abbau Tuchlin wegen betrüger Brandstiftung.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 18. September.

Witterung für Mittwoch, 20. September.

Veränderlich, herbstlich; lebhafte böige Winde. Strichweise Gewitter.

* * *

* **Umfangreiche Nachforschungen** haben stattgefunden, um festzustellen, wie der Fiedlitz an **Cholera** verstorbene Flößer sich die Krankheit zugezogen haben mag. Dieselben bezogen sich namentlich darauf, ob der Mann Weichselwasser getrunken oder aus seiner fernen Heimath Packete erhalten hat. Nach letzterer Richtung hin konnte nichts ermittelt werden, dagegen wurde festgestellt, daß nicht allein der verstorbene Flößer Weichselwasser genossen hat, sondern daß von den Flößern im allgemeinen auch heute noch immer Weichselwasser in sehr ausgedehntem Maße auch zum Trinken benutzt wird, obwohl, wie bekannt, im preußischen Laufe des Stromes eine Reihe von Stationen zur Entnahme von Trinkwasser errichtet worden sind. Maßgebend sind allein Bequemlichkeitsrücksichten; die Leute meinen, daß das Wasser in den offen stehenden Tonnen zu häufig gewechselt werden müßte, wenn es rein und frisch erhalten werden soll. Außer durch den Genuß von Weichselwasser hat der verstorbene Flößer durch den ausgedehnten Genuß von Obst und durch eine unmäßige Einnahme geistiger Getränke in Kulm gefehlt. Außerdem soll derselbe schon seit einigen Tagen gekränkelt haben.

* * *

* **Manöverflotte.** Von den zur Manöverflotte gehörigen Schiffen ist einzig die Panzerfregatte „Deutschland" auf unserer Rhede sichtbar geworden. Sie ging Sonnabend Mittag östlich von Neufahrwasser vor Anker und ist gestern Abend wieder in See gegangen. Das Geschwader manövrirt auf hoher See und für gewöhnlich ist dasselbe nicht sichtbar. Nur von den Leuchtthürmen auf Hela kann ab und zu dieses oder jenes Schiff beobachtet werden. Morgen wird das Geschwader hier Kohlen nehmen und es waren bereits gestern zu diesem Zweck in Prähmen an der Kaiserlichen Werft Kohlen in Säcken aufgestapelt werden. Am Mittwoch wird das Geschwader unsere Rhede wieder verlassen. Wie Nachmittags aus Hela gemeldet wird, ist das Geschwader im Ansegeln begriffen. Die Avisos sind bereits in Sicht.

* * *

* **Havarie.** Gestern Nachmittag liefen das Torpedo-Divisionsboot D 2 und etwas später ein Torpedoboot weichselaufwärts und gingen in dem Torpedohafen in der Kaiserlichen Werft vor Anker. Das Divisionsboot bot einen merkwürdigen Anblick dar, der vorstehende, scharfgebaute Bug des Schiffes war infolge eines Anprallens an einen festen Gegenstand auf die Länge von ungefähr $1\frac{1}{2}$ Meter nach backbord hin in der Weise umgebogen worden, daß das verbogene Stück in einem rechten Winkel zur Schiffsachse stand. Wie erzählt wird, soll das Divisionsboot mit der Fregatte „Gneisenau" eine Collision gehabt haben.

* * *

* **Schießen an der Meeresküste.** Am 21. September d. J. findet seitens der 71. Infanterie-Brigade bei Oxhöft ein Schießen mit gemischten Waffen statt. Während des Schießens wird das Gelände Oblusch-Neu Oblusch-Küste-Oxhöft-Oblusch, sowie die Wege Oblusch-Oxhöft, Oblusch-Neu Oblusch, Oxhöft-Pierwoschin von 8 Uhr Vormittags bis $12\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags abgesperrt werden. Fahrzeuge dürfen sich nicht in genannter Zeit der Küste zwischen Oxhöft und Neu-Oblusch nähern bezw. an derselben aufhalten.

* * *

* **Die Rückkehr der Truppen** vom Manöver ist bereits gestern Vormittag durch das Petershager Thor erfolgt. Selbstverständlich hatte das militärische Schauspiel eine große Menschenmenge herbeigelockt. Die Feldzeichen wurden nach der Wohnung des commandirenden Generals gebracht. Die einzelnen Regimenter rückten sofort in ihre Kasernen.

* * *

* **Urwählerlisten.** Behufs Aufstellung der Urwählerlisten für die bevorstehenden Urwahlen zum Hause der Abgeordneten werden den Hauseigenthümern Listen zugefertigt werden, in die sämmtliche männliche Personen des Hauses einzutragen sind. Die Hauseigenthümer bezw. die Stellvertreter und die Verwalter von Grundstücken werden ersucht, diese Listen recht sorgfältig auszufüllen und namentlich darüber zu wachen, daß kein männlicher Bewohner des Hauses, insbesondere auch keine zur Familie der Miether gehörige männliche Person (incl. Chambregarnisten, Einlieger, Schlafburschen u. s. w.) ausgelassen wird.

* * *

* **Städtisches Leihamt.** Bei der heute abgehaltenen Monatsrevision betrug der Pfänderbestand 21440 Stück, beliehen mit 186216 Mark (gegen 22151 Pfänder und 190274 Mk. Pfandsumme um Mitte August).

* * *

* **Heinrich Merten †.** Heute Morgen starb nach längerem Leiden der in weiteren Kreisen bekannte frühere Fabrikbesitzer, jetzige Rentier Heinrich Merten.

* * *

* **Danziger Ruderverein.** Gestern Nachmittag feierte auch der Danziger Ruderverein den Schluß der diesjährigen Rudersaison durch ein feierliches Abrudern, bei welchem zehn Boote des Vereins sich betheiligten. Wie sehr die Pflege des Wassersports Freunde in unserer Stadt findet, konnte man an den zahlreichen Gästen sehen, welche das schöne Schauspiel herangezogen hatte. Die Dampfer „Phönix" und „Lachs" zeigten sich kaum ausreichend, um die Schaar der Gäste nach Weichselmünde zu befördern, wo der Verein eine Tribüne hatte erbauen lassen, von der aus man den Endverlauf der mit dem Anrudern vereinigten Regatta bequem beobachten konnte. Der Start war am Branntweinspfahl, das Ziel lag neben der Tribüne bei Weichselmünde. Das Amt der Zielrichter versahen die Herren **Fast I.** und **Gerike**, als Starter fungirte Herr **Preuß**, der mit Herrn Oberpräsidenten v. Goßler und den Vertretern der Presse auf dem Dampfer „Legan" die Rennboote begleitete. Herr v. Goßler folgte mit großem Interesse dem Verlaufe der Rennen und zeigte eine solche eingehende Sachkenntniß in der Beurtheilung der einzelnen Ruderer, daß er wiederholt die Bewunderung der Clubmitglieder erregte.

Die Rennstrecke hat eine Länge von 1800 Mtr. und läuft zwar in ziemlich gerader Linie, doch wurden die Boote wiederholt durch entgegenkommende Fahrzeuge gezwungen, ihren Curs zu ändern, sodaß die Steuerleute ganz besondere Sorgfalt und Geschicklichkeit anwenden mußten. Es muß auch ferner hervorgehoben werden, daß im Junioren-Rennen der Start um einige hundert Meter näher an dem Ziele lag, so daß diese weil sie eine kürzere Strecke zurücklegen mußten, einen besseren Record aufwiesen, als die Seniorenmannschaft.

Erstes Rennen: Vierer für Juniors, Boot „**Otto**" (Broh, Buttermann, Schneider, Schepke (Schlag) und Hopp (Steuer), und Boot „**Galathea**" (Kaetelhodt, Krone, Strohzeck, Grüne II (Schlag) und Büttner (Steuer). Beide Boote gingen nach einem guten Start eine Strecke nebeneinander, doch gewann die „Galathea" bald Terrain, weil der „Otto" etwas versteuert wurde. Trotzdem die Mannschaft mit einem kräftigen Endspurt das

---

von seinem Zimmer fern, als früher, da ihr Schwester Anna lächelnd erzählt hatte, daß der Kranke doch die Anwesenheit Freddas bemerkt haben müsse. In ihrem Herzen aber jubelte es stürmisch auf und sie dankte der Vorsehung im heißen Gebet für die Rettung des Geliebten.

Nach einigen Tagen vermochte Frederigo bereits aufrecht im Bett zu sitzen und der Arzt meinte, daß er wohl in 14 Tagen bei schönem mildem Wetter einmal in den Garten gehen könne. Frederigo empfand hierüber eine herzliche Freude, er sehnte sich nach der frischen balsamischen Waldesluft und bat Schwester Anna, doch einmal das Fenster etwas zu öffnen, damit er auch hier in dem Krankenzimmer den Athem des Waldes spüren könne.

Es herrschte draußen herrliches Sommerwetter. Die Sonne strahlte erwärmend vom wolkenlosen Himmel herab, so daß Schwester Anna glaubte, den Wunsch ihres Pfleglings erfüllen zu dürfen. Sie öffnete das Fenster und entfernte sich dann, um nach anderen Kranken zu sehen.

Goldig fluthete das Sonnenlicht in das Zimmer hinein. Die Blumen des Gartens, die nahen Wiesen und der Wald sandten ihre Wohlgerüche und ein lauer Südwind umschmeichelte sanft die blassen Wangen Frederigos.

Eine unendliche Sehnsucht nach der schönen, freien Gotteswelt da draußen schlich sich in sein Herz; mit freudig glänzenden Augen blickte er zum blauen Himmel empor und mit innigem Wohlbehagen athmete er die weiche und doch frische Luft ein, welche vom Walde herüberwehte.

„Könnte ich doch erst draußen in dem Schatten des Waldes ruhen," seufzte er, „ich glaube, ich würde rascher gesund werden." Dann überkam ihn der Gedanke, ob er nicht jetzt schon wenigstens das Fenster erreichen könne, um den Blick in den Garten und auf den Wald zu genießen. Mühsam richtete er sich empor, hüllte sich in seinen Mantel, der vor dem Bett auf dem Stuhle lag, und versuchte, sich mit der rechten unverletzten Hand auf die Stühle und den Tisch im Zimmer stützend, das Fenster zu erreichen. Nur Schritt vor Schritt kam er vorwärts, öfters mußte er still stehen, um sich auszuruhen, aber er erreichte doch das Fenster und sank dort in den Sessel nieder, der sonst Schwester Anna zum Ruheplatz diente.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Stadttheater. Das goldene Buch, Schauspiel in 3 Acten von Franz v. Schönthan.

Wer am Sonnabend in das Theater gegangen ist mit der Erwartung, eines jener übermüthigen von toller Laune übersprudelnden Stücke zu sehen, wie sie Schönthan schon so häufig den Theaterbesuchern dargeboten hat, der hatte sich allerdings etwas stark getäuscht. Der Possenfabrikant Schönthan hat sich dieses Mal an einem ernsten Stoff versucht und um die Lorbeeren eines dramatischen Dichters gerungen. Man kann wohl sagen, daß das Debut Herrn von Schönthans erfolgreich gewesen ist, und der Erfolg würde ein unbestrittener sein, wenn nicht der unglückselige 3. Act zum Theil das wieder verdorben hätte, was in den beiden ersten Acten so glänzend begonnen war.

Ein Graf Cheri Bretelles, der einzige Sprosse eines stolzen französischen Adelsgeschlechtes, hat im Jahre 1848 aus politischen Ursachen sein Vaterland plötzlich verlassen müssen und ist nach Genf geflüchtet. Dorthin ist ihm seine Geliebte gefolgt, mit der er sich ehelich verbindet, nachdem er in einem Duell von einem Russen tödtlich verwundet ist. Die Trauung begegnete anfangs einigen Schwierigkeiten, da der flüchtige Graf seine sämmtlichen Familienpapiere seinem Kammerdiener Arnold übergeben hatte. Es finden sich jedoch einige einwandsfreie Zeugen, welche vor dem Standesamt den Grafen recognosciren können, sodaß seine Vermählung und sein kurz darauf erfolgter Tod in die standesamtlichen Register der Stadt Genf zweifelsfrei eingetragen sind. Die hinterlassene Wittwe des Grafen trifft später mit einem polnischen Abenteurer Stanislaus Lasansky zusammen und erzählt diesem die Geschichte ihrer ersten Ehe und den tragischen Ausgang des Grafen von Bretelles. Am Hofe eines deutschen Fürsten hat sich kurz nach dem Tod des Grafen Cheri ein junger Mann eingestellt, der nach Ausweis seiner Familien-Papiere der Vicomte Cheri de Bretelles ist. Der junge Mann gefällt bei Hof, er avancirt schnell zum Günstling des Fürsten und dieser sorgt dafür, daß eine Verbindung zwischen dem mittellosen Edelmann und der Tochter des steinreichen Banquiers Henneberg der Stellung seines Günstlings den nöthigen finanziellen Hintergrund giebt. Aus dieser Ehe ist ein Sohn und eine Tochter entsprossen, die sehr ungleichartigen Charakters sind. Die Tochter ist dem Zuge ihres Herzens gefolgt und hat sich mit einem mittellosen Gelehrten, Klußmann, vermählt. Der Sohn ist ein starrer Aristokrat und ehrgeiziger Streber, der mit seiner Schwester, ihrer Mesalliance wegen, jede Verbindung schroff abgebrochen hat. Er selbst wählt sich zur Gattin die Tochter eines Mannes, von dessen Protection er Vortheile für seine Carriere erwartet. Als sein Schwiegervater jedoch kurz nach der Vermählung gestorben ist, betrachtet er seine Ehe als eine lästige Fessel und behandelt seine junge Gattin kalt und abweisend.

Hier setzt das Drama ein. Der junge Graf Bretelles wird uns in seiner Häuslichkeit vorgeführt und der Dichter versteht es geschickt, in kurzen treffenden Zügen seinen zügellosen Hochmuth und seine gewaltige Arbeitskraft uns vor Augen zu führen. Er weist seine Schwester, deren Gatte einen Ruf nach Amsterdam angenommen hat, und die vor ihrer Abreise sich mit ihm zu versöhnen sucht, schroff von sich und schickt seine Gattin in das Seebad nach Nizza. Da erscheint plötzlich jener polnische Abenteurer Lasansky, der Subscriptionen für ein „goldenes Buch des Adels" sucht, in welchem die Großthaten der Ahnen eines jeden adeligen Geschlechts verzeichnet werden sollen. Er bittet den Grafen, auf das Werk zu subscribiren; der Graf, der das Bettelmanöver des Abenteurers durchschaut, lehnt hochmüthig ab und nunmehr kehrt Lasansky den Spieß um und äußert seinerseits Bedenken, die Bretelles in sein Buch aufzunehmen. Der Graf fährt hastig auf, worauf ihm der geriebene Pole die Vorgänge in Genf erzählt und für seine Erzählung solche Documente anführt, daß der stolze Graf im höchsten Grade betroffen wird und in ihm die Ahnung aufsteigt, daß sein Vater ein Betrüger und er der Sohn eines Bedienten ist. Damit schließt wirkungsvoll der erste Act.

Der zweite Act führt uns in das Schloß des alten Grafen Bretelles. Der alte Graf ist gestorben und hat vor seinem Tode ein reumüthiges Bekenntniß seines Betruges seiner Tochter dictirt, und das Schriftstück durch seine Unterschrift beglaubigt. Die Schwester verlangt von ihrem Bruder, daß er die Wahrheit bekenne, dieser weigert sich jedoch, diesen Schritt, der ihn aus seiner bisherigen Stellung vertreiben muß, zu thun und führt zu seiner Rechtfertigung an, daß niemand ihn zwingen könne, für eine Schuldthat zu büßen, die ein dritter begangen habe. Da meldet sich wiederum der edle Pole Lasansky, verspricht dem Grafen unwandelbare Schweigsamkeit und wirft die Documente, die ihn belasten könnten, vor seinen Augen ins Feuer. Der Graf wird hierdurch in dem Vorsatz, seine falsche Stellung zu behaupten, bestärkt und weist die Bitten seiner Schwester schroff zurück. Während dieser erregten Auseinandersetzung erscheint plötzlich der Schwager des Grafen, der Professor, um zu melden, daß ein königlicher Prinz angekommen sei, um das Herrscherhaus bei den Beerdigungsfeierlichkeiten zu vertreten. Rasch entschlossen übergiebt die Professorin ihrem Gatten das Bekenntniß ihres Vaters mit dem Auftrag, es in die Hände des Prinzen nieder zu legen. Der Professor erfüllt den Auftrag seiner Frau und eilt von dannen, bevor der Graf ihn hindern kann und dieser bricht ohnmächtig zusammen, als er sieht, daß sich das Geschehene nicht ändern läßt.

Der dritte Act zeigt uns zunächst, daß die von dem Grafen gefürchteten Folgen des Bekenntnisses im vollsten Maße eingetreten sind. Der commerzienräthliche Schwager des Verstorbenen zeigt sich im vollen Glanze seiner erbärmlichen Protzenhaftigkeit. Vom Fürsten ist ein Hofmarschall abgeschickt worden, der den Grafen in der verletzendsten Form die Entlassung aus seinen Aemtern verkündet und ihm den Wunsch Serenissimi darlegt, der Graf möge so schnell wie möglich das Land verlassen, um die Blamage der königlichen Regierung zu vermeiden, kurz, der Graf sieht sich jetzt aus den Kreisen verdrängt, denen anzugehören bis jetzt sein Stolz war, ja er sieht sich auch aus den Aemtern verstoßen, die er, wie er sich selbst sagen muß, durch seine Arbeit und seine Talente sich errungen hat. In dieser Lage waren für den Grafen nur zwei Wege möglich, entweder er greift zur Pistole und machte einem Dasein ein Ende, das für ihn keinen Werth mehr hatte, oder aber geht zur Opposition und machte sich dem feigen Gesindel furchtbar, das ihn in so schnöder Weise für die Schuld eines Dritten hatte büßen lassen und dabei so weit gegangen war, daß sie ihn auch diejenige Wirksamkeit abschnitt, auf die er einen gerechten Anspruch machen konnte. Schönthan ist in seinem Drama dem ersten Conflict aus dem Wege gegangen; bei ihm wird der stolze Aristokrat lammesfromm, und ist schließlich glücklich, in der Aussicht, einen untergeordneten Posten durch die Protection seines Schwagers zu erlangen. Damit die arme Gräfin nicht zu kurz kommt, verwandelt sich der herzlose Egoist in einen liebevollen Gatten und

Terrain wieder zu gewinnen suchte, war der „Galathea“ der Sieg nicht mehr zu entreißen. Record: „Galathea“ 4 M. 31 S., „Otto“ 4,33.

Das zweite Rennen war ein Skiffrennen zwischen den Booten „**Max**“ (Wimmer) und „**Käthe**“ (Sommerfeld I.). Das Rennen war das interessanteste des Tages. Gleich nach dem Start wurde die „Käthe“ versteuert und „Max“ führte beinahe die Hälfte der Bahn hindurch. In Folge eines entgegenkommenden Weichselkahnes wurde nunmehr auch „Max“ etwas versteuert und „Käthe“ kam auf und übernahm schließlich die Führung. Trotzdem Herr Wimmer in einem gewaltigen Endspurt versuchte, das verlorene Terrain wieder zu gewinnen, konnte er seinem Gegner den Sieg nicht mehr streitig machen. Record: „Käthe“ 5,1, „Max“ 5,2.

Drittes Rennen Doppel-Zweier mit Steuermann, Boot „**Blitz**“ (Goldschmidt, Kudicke (Schlag) und Illmann (Steuer), Boot „**Leander**“ (Axt, Schepke (Schlag) uud Broh (Steuer). Der „Blitz“ übernahm unmittelbar nach dem Start die Führung und behauptete sie auch, trotzdem der „Leander“ verschiedene Male den Versuch machte, nachzukommen und auch etwas Terrain gewann. Record: „Blitz“ 5,55, „Leander“ 6,05.

Viertes Rennen, Vierer für Seniors. Boot „**Otto**“ (Sawatzki, Cornicelius, Sommerfeld I, Wimmer (Schlag) und Kaetelhodt (Steuer), und Boot „**Galathea**“ (Kranitzki, Sommerfeld II, Golz, Hopp (Schlag) und Büttner (Steuer). Die „Galathea“, welche ausgezeichnet gesteuert wurde, nahm gleich nach dem Start die Führung und behielt dieselbe, sowie ihren ruhigen Schlag (28 in der Minute) bis zum Ziel. Auch der kräftige Endspurt der Gegner konnte den Sieg nicht mehr streitig machen. Record: „Galathea“ 5,25, „Otto“ 5,35.

Das letzte Rennen war ein Fischerrennen, an dem sich 6 Boote, die mit je drei Mann besetzt waren, betheiligten. Der Contrast zwischen den schlanken scharfgebauten Rennbooten und den plumpen Fischerfahrzeugen war ein großer und die von letzteren erreichte Geschwindigkeit kann nicht mit dem Record der Rennboote in Vergleich gezogen werden. Es wurde recht brav gerudert und kurz vor dem Ziele entspann sich zwischen den ersten drei Booten ein lebhafter Kampf, aus welchem die Fischer Fliege, Pejalke und Krest als Sieger hervorgingen. Das erste Boot erhielt 10 Mk., das zweite 5 Mk., das dritte 3 Mk.

Inzwischen war der Abend heraufgekommen und die Dampfer brachten die Gäste nach der Stadt zurück. Leider empfing die Festgesellschaft noch einen Theil des Regens, der am ganzen Nachmittag drohte, aber erst nach dem Schluß der Regatta eintrat. Am Abend fand sich der Verein mit seinen Damen und seinen Gästen zu einem geselligen Zusammensein im Schützenhause zusammen, bei welchem die Sieger durch Ueberreichung von eichenen Kränzen für ihre Anstrengungen belohnt wurden.

* * *

* **Ergebniß der bienenwirthschaftlichen Ausstellung.** Am Sonnabend hielt das Ausstellungs-Comitee der hier Ende Juli stattgefundenen I. bienenwirthschaftlichen Ausstellung die Schlußsitzung ab. Nach dem vom Vorsitzenden. bezw. Kassenführer gemachten Mittheilungen belaufen sich die Einnahmen und Ausgaben der Ausstellung auf rund 2000 Mk., so daß zwar kein Ueberschuß, aber auch kein Deficit zu verzeichnen ist. Zu den Einnahmen hat die Lotterie einen Betrag von etwa 500 Mk. geliefert. Die andere Summe wurde durch den Ertrag der Concerte, durch einen Zuschuß von bienenwirthschaftlichen Provinzial-Verein, [illegible]wie durch die von einzelnen Kreisen zu Prämi[illegible] gestifteten und auch dazu verwandten Prämie[illegible]lder aufgebracht.

* * *

* **Neue Bau-Innung.** Bei Gelegenheit des Gewerbetages in Konitz hatten sich daselbst im Hotel „Englisches Haus“ am 17. d. Mts. Vertreter des Baugewerbes aus den Kreisen Konitz, Schlochau und Tuchel zu einer von den Deputirten des Bezirksverbandes westpreußischer Bau-Innungen, Herren Herzog und Prochnow aus Danzig, geleiteten Conferenz versammelt, in welcher einstimmig die Bildung einer Bau-Innung für die obigen 3 Kreise beschlossen wurde. Mit dem Entwurf eines Statuts und mit den sonstigen zur obigen Innungsbildung erforderlichen Vorbereitungen wurde ein Ausschuß von 5 Mitgliedern, nämlich den Herren Gebbert (Vorsitzender) und Hermann-Konitz, Krau sen. und jun.-Schlochau, und Schmelter-Tuchel betraut. Der Ausschuß wird sich im Uebrigen auch noch wegen der weiteren Konstituirung obiger Vereinigung mit dem Vorstande des Bezirksverbandes westpreußischer Bau-Innungen in Verbindung setzen.

* * *

* **Provinzial-Synode.** Die westpreußische Synode wird am Montag, 2. Oktober, hier im Landeshause eröffnet werden. Am Eröffnungstage soll auch die Einführung des neuen Generalsuperintendenten Herrn Döblin durch den stellvertretenden Präsidenten des Ober-Kirchenrathes v. d. Goltz erfolgen.

* * *

* **Generalversammlung des gewerblichen Centralvereins in Konitz.** Unter dem Vorsitz des Herrn Director Nagel-Elbing wurde am Sonnabend Abend in Konitz die Generalversammlung des gewerblichen Centralvereins der Provinz Westpreußen abgehalten. Herr Stadtrath Ehlers erstattete den Geschäftsbericht, aus dem wir entnehmen, daß die gewerblichen Vorbilder- und Mustersammlungen sehr lebhaft benutzt werden und daß die Zahl der Entleiher von 324 auf 828 gewachsen ist. Die Kasse wird am 1. October einen Bestand von 1800 M. aufweisen, der neue Etat wurde mit 10150 M. festgestellt. Bei der hierauf erfolgenden Neuwahl von 5 Directionsmitgliedern wurde für den aus der Provinz verzogenen Herrn Gustav Röthe-Graudenz Herr Buchdruckereibesitzer **Jalkowski**-Graudenz gewählt und die Herren Geh. Regierungsrath **Ehrhardt** (Danzig), Realgymnasial-Director Prof. Dr. **Nagel** (Elbing), Fabrikbesitzer **Horstmann** (Pr. Stargard) und Brauereibesitzer Stadtrath **Bischoff** (Danzig) durch Acclamation wiedergewählt. Der Graudenzer Gewerbe-Verein ließ durch seinen Vertreter mittheilen, daß man beabsichtige, im Jahre 1895 dort eine Gewerbe-Ausstellung zu veranstalten.

Am nächsten Tage wurde der westpreußische Gewerbetag abgehalten, in welchem zunächst Herr Dr. Ostermeyer einen Vortrag über das Thema hielt: „Wie gewinnen namentlich in kleineren Städten die Handwerker am besten das Vertrauen der Kundschaft.“ Es wurde ferner über den Erlaß betr. die Organisation des Handwerks und das Lehrlingswesen verhandelt, doch wurde eine definitive Stellung zu dem Erlaß noch nicht eingenommen, dagegen den Handwerkern dringeud empfohlen, sich mit dieser für sie so wichtigen Angelegenheit ernstlich zu beschäftigen.

Nach Schluß des Gewerbetages fand die Prämiirung statt. Von den auswärtigen Ausstellern haben u. A. silberne Medaillen erhalten die Herren Tessmer, Schnibbe und Lipczynski in Danzig. Den officiellen Schluß der Gewerbeausstellung bildete ein gemeinsames Mittagessen.

* * *

* **Liedertafel des kaufmännischen Vereins.** Zum Benefiz für den tüchtigen Leiter der Liedertafel, Herrn Musikdirector **F. Jötze**, hatte dieselbe gestern Nachmittag auf der Westerplatte ein Concert veranstaltet, das in Folge der sehr ungünstigen Witterung leider nicht den Zweck erfüllte, für den es bestimmt war. Schon nach dem zweiten Theil gingen so heftige und anhaltende Regengüsse nieder, daß die Sänger nur mit größter Anstrengung das reiche Programm erledigen konnten.

* * *

* **Zur Sonntagsruhe.** Gegen den Schankwirth **Eichstädt** in Danzig war Anklage erhoben worden, weil er in vier verschiedenen Fällen am Sonntag Nachmittag nach 2 Uhr Waaren über die Straße verkauft und sich dadurch gegen die Vorschriften über die Sonntagsruhe vergangen habe. Das Schöffengericht verurtheilte den Angeklagten in einem Falle, da es sich hier um den Verkauf von Colonial- und Backwaaren gehandelt hatte, sprach ihn jedoch im übrigen frei, soweit der **Verkauf von Bier** in Frage kam. Die gegen diese Entscheidung seitens der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung wies die Strafkammer des Landgerichts mit der Begründung zurück, daß auf die Schankwirthschaft sich nach § 105i der Novelle zur Gewerbeordnung die Bestimmungen über die Sonntagsruhe nicht erstrecken, daß der Kleinhandel mit Bier bezw. Branntwein einen integrirenden Theil des Schankgewerbebetriebes bilde, daß daher auch der Verkauf dieser Artikel über die Straße durch die Schankconcession mit gedeckt werde und den Beschränkungen hinsichtlich der Sonntagsruhe nicht unterliege. Die Staatsanwaltschaft erhob Revision unter Bezugnahme auf die neuerdings zu dieser Frage ergangenen Entscheidungen des Kammergerichts. Die Oberstaatsanwaltschaft beim Kammergericht verblieb dagegen bei ihrer rntgegengesetzten Ansicht; sie beantragte daher die Verwerfung der Revision und führte aus, die Begründung der Strafkammer sei ganz zutreffend. Der Strafsenat des Kammergerichts schloß sich jedoch, wie in früheren Fällen, dieser Auffassung nicht an, erkannte vielmehr am 14. September auf Aufhebung der Vorentscheidung und Rückweisung der Sache in die Vorinstanz, indem er begründend ausführte: Schankbetrieb sei nur der Verkauf von Speisen und Getränken zum Genuß auf der Stelle, und zwar in zeitlichem und räumlichem Sinn, d. h. zum alsbaldigen Genuß im Schanklokal oder einem dazu gehörigen Raum. Der Kleinhandel möge mit dem Schankbetriebe regelmäßig oder auch immer verbunden sein, aber er sei doch davon verschieden, sei nicht selbst Schankbetrieb, sondern Handelsgewerbe. Die befreiende Vorschrift des § 105 in der Gewerbeordnung beziehe sich nur auf den eigentlichen Schankbetrieb, während dagegen der Kleinhandel mit Spirituosen den für alle Handelsgewerbe geltenden Beschränkungen unterlige.

* * *

* **Stadttheater.** Die erste Aufführung des Moser'schen Genrebildes „**Militärfromm**“, welches sich bei den an anderen Bühnen stattgehabten Aufführungen eines so außerordentlichen Erfolges zu erfreuen hatte, findet am Mittwoch statt, an welchem Tage gleichzeitig am Königl. Hoftheater in Berlin die erste Aufführung des von der auswärtigen Presse rühmlichst besprochenen Stückes stattfindet. Der Novität voran geht die Aufführung des wohl allseitig bekannten und beliebten Moser'schen Lustspiels „**Der Bibliothekar**“.

* * *

* **Schifferpatent für die Elbe.** Der Herr Regierungs-Präsident hat dem Vorsteher-Amte der Kaufmannschaft die Vorschriften mitgetheilt, welche wegen der Erlangung eines Schifferpatentes zur Befahrung der Elbe erlassen sind, sowie diejenigen Bedingungen, unter denen Schiffer, welche zum ersten Male von anderen Wasserstraßen aus die Elbe befahren und noch nicht im Besitze der vorgeschriebenen Schiffs- und Schiffer-Patente sich befinden, nicht an der Fortsetzung der Fahrt behindert werden. Das Schreiben des Herrn Regierungs-Präsidenten kann auf dem Vorsteher-Amte eingesehen werden.

* * *

* **Heizung der Eisenbahnwagen.** Die kgl. Eisenbahndirection zu Bromberg hat an die Betriebsämter folgende Verfügung erlassen: Vom 1. Dezember d. J. bis Ende Februar kommenden Jahres, in welcher Zeit die Heizung der Züge ununterbrochen durchzuführen ist, findet die Preßkohlenheizung statt. Eine Heizung in der Zeit vom 1. Oktober bis Ende November d. J. und vom 1. März bis Ende April kommenden Jahres erfolgt nach Maßgabe der darüber erlassenen Verfügung nur nach Bedarf. Soweit die Vorkehrungen zur Heizung noch nicht getroffen, sind dieselben unverzüglich nachzuholen. Die zur Erzielung einer Wärme von 10 Grad Celsius erforderliche Anzahl der Kohlenstücke ist den Witterungsverhältnissen entsprechend zu bemessen.

* * *

* **Beim Brodschneiden** glitt heute früh dem Schlosserlehrling Paul T. das Messer aus und fuhr ihm in den linken Arm. Die Verletzung ist eine ziemlich complicirte, da Sehnen und Adern verletzt sind.

* * *

* **Actendiebstahl.** In Gerichtskreisen erregt die Verhaftung des Hilfsschreibers B. wegen verschiedener Actendiebstähle unliebsames Aufsehen. In letzter Zeit wurden nicht nur zur Entwerthung geeignete Acten, sondern auch Listen und Register aus den letzten Jahren vermißt, die noch gebraucht wurden. Es wurde nun bei einigen Kaufleuten Nachfrage abgehalten und so etwa 7—8 Centner Acten entdeckt, die sie sämmtlich bei L. gekauft haben wollen. Es fehlen aber noch eine ganze Anzahl von Acten.

* * *

* **Verletzung.** In einem Schanklokale auf Langgarten entstand am Sonnabend Abend unter den dort weilenden Arbeitern Streit. Als der Commis Hermann B., der die Gäste bediente, die Ruhe herzustellen versuchte, erhielt er von dem Arbeiter Karl F. mit einem Bierseidel einen Schlag ins Gesicht und erlitt eine bedeutende Verletzung am rechten Auge.

* * *

[Polizeibericht vom 17. und 18. September.] Verhaftet: 29 Personen; darunter 5 Jungen wegen Diebstahls, 1 Mädchen, 2 Studenten wegen groben Unfugs, 1 Fleischer wegen Messerstechens, 1 Maurer wegen Ruhestörung, 1 Betrunkener, 6 Obdachlose, 1 Bettler. — Gefunden: 1 Reisepaß auf den Namen Kaufmann Hoffmann, 1 Gürtel, 1 Oderkahnmast, 1 Feldstecher, 1 Handlaterne; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Brosche mit Amethysten, 1 goldene Brosche, 1 blauer Prbeb mı·tuleoet 20 Mk., 1 goldene Damenuhr; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

S. **Neufahrwasser**, 18. September. Heute wurde das **neue Postgebäude** dem öffentlichen Verkehr übergeben; zur Ehre des Tages wehte auf demselben die Flagge. — Gestern **rettete** der 10jährige Knabe Alfred **Motuscheck** einen etwa 7 Jahre alten Knaben **das Leben;** letzterer hatte auf Rundhölzern in der Weichsel bei Albrecht's Holzfeld gespielt, war ausgeglitten und klammerte sich an zwei Hölzer, ohne sich allein helfen zu können. Schnell entschlossen sprang sein Retter herbei und brachte ihn aufs Trockne.

* **Elbing**, 17. September. Auf der **Columbischen Weltausstellung** in **Chicago** ist auch bereits einem unserer Mitbürger ein Preis zuerkannt worden. Herr Hoflieferant **Brandt** (Kunstgärtnerei) erhielt in der Gartenbau-Abtheilung für seine Züchtung einer nenen Georginensorte Dahlia-Alba imbricta den **ersten Preis** zuerkannt. Vor drei Jahren hatte Herr Brandt von jener Georgine 250 Stück an die kaiserliche Hofgarten-Verwaltung in Sanssouci bei Potsdam abgegeben.

* **Elbing**, 17. September. Ein **riesiger Dampfkessel** von etwa 700 Centner Schwere wurde gestern durch 16 Pferde und etwa 80 Arbeiter von Trettinkenhof nach der Schichau'schen Werft geschafft. Ein neues Verfahren kam hierbei insofern zur Anwendung, als man an dem Unterwagen eine Deichsel nach hinten angebracht hatte, an welcher 4 kräftige Arbeitspferde nachschoben. Der fragliche Kessel ist für das auf der Schichau'schen Werft in **Danzig** im Bau befindliche Kaiserlich österreichische Kriegsschiff „**Miramara**“ bestimmt. (E. Z.)

* **Elbing, 17. September.** In Schillingsbrücke wollte heute Nachmittag der Luftschiffer Riedel aus Berlin, ein ehemaliger Elbinger, eine **Ballonfahrt** und aus einer Höhe von 3000 Metern mittels Fallschirmes einen Absturz unternehmen. Ein großes Publikum hatte sich denn auch eingefunden und harrte bis Anbruch der Dunkelheit vergeblich auf die Vorführung. Obwohl der Ballon bereits einmal ziemlich zur Hälfte mit Wasserstoffgas gefüllt war, so wurde er doch bald entleert und es unterblieb die Vorführung überhaupt, ohne daß das Publikum über die Gründe hierfür aufgeklärt worden wäre. Die Zurückzahlung des Eintrittsgeldes wurde an der Kasse verweigert und war deshalb eine gewisse Aufregung unter dem Publikum ganz erklärlich zu finden. Ein Theil der Gäste suchte dem Ingrimm dadurch Luft zu machen, daß er sich über den Ballon hermachte und ihn zerschnitt und zerfetzte.

* **Aus dem Kreise Kulm**, 14. September. Gestern wurden die **Ausgrabungen** nach vorgeschichtlichen Gegenständen auf dem alten Begräbnißplatze am Abhange des Lorenzberges zu Kaldus durch den dortigen Lehrer D. fortgesetzt. Es wurden wiederum viele recht interessante Gegenstände zu Tage gefördert. Hervorzuheben ist besonders eine Perlenhalskette aus fünfundzwanzig größeren Perlen. Die Perlen sind theilweise geschliffen, bestehen aus weißem und blauem Glas, aus Thon und Achat. Zwei Thonperlen sind mit gelben Figuren bemalt. Alle Perlen sind noch sehr gut erhalten. Ferner wurde ein Broncesiegelring mit blauem Stein gefunden. Die Gegenstände werden dem Westpreußischen Provinzial-Museum in Danzig eingesandt werden.

* **Königsberg**, 17. Semptember. Der am Donnerstag herrschende **Sturm** hat auf dem Lande, wie heute zum Markt gekommene Besitzer aus verschiedenen Gegenden berichten, recht viel Schaden angerichtet. In erster Linie ist viel Heu und Stroh, das auf den Wiesen oder Feldern ausstand, verloren gegangen, dann aber ist den Gärten arg mitgespielt worden, indem fast alles Winterobst, das noch bis Ende des Monats auf den Bäumen bleiben sollte, herabgeschlagen worden. Auch Strohdächer hat der Sturm abgedeckt und Zäune umgeworfen 2c. Vom **Frischen Haff** werden keine Unfälle gemeldet, weil die Fischer den Sturm voraussahen und nicht ausfuhren. Nur ihre Netze wurden durcheinander geworfen und dadurch ist natürlich auch der Fang verloren gegangen, sodaß die Leute immerhin über Verluste zu klagen haben. Dagegen hat der Sturm auf dem **Kurischen Haff** in orkanartiger Stärke gewüthet, und die Fischerböte, die trotz der Warnungen der Signalstation ausgegangen waren, in hohe Gefahren gebracht. Die Nachrichten reichen bis Rossiten und Löckerort, und sie alle melden über lebensgefährliche Kämpfe der Fischer mit Wogen und Sturm. Die Böte vermochten weder die Nothhäfen noch irgend ein Fischerdorf zu erreichen da sie gegen den Sturm und den kurzen Wellenschlag keine Richtung einhalten konnten. Bis zum Abend trieben sie ohne jede Nahrung nach allen Richtungen auf dem Haff in einem unausgesetzten anstrengenden Kampfe umher, sodaß ihre Kräfte nahezu erschöpft waren. Der Sturm hat leider ein **Menschenleben** gefordert. Am Freitags Vormittags gingen die Fischer aus Mellneraggen mit ihren Knechten an den Seestrand zum **Bernsteinfischen**, wozu ihnen der hohe Seegang sehr förderlich zu sein pflegt. Der Knecht Löbarts aus Schmelz, beim Wirthen Erzening in Dienst, wagte sich dabei etwas zu weit ins Wasser hinein, wurde von den rollenden Wogen erfaßt und **in die See hinausgezogen.** Bis heute Sonnabend Nachmittag ist seine Leiche noch nicht gefunden worden. Dieser Unglücksfall ist umsomehr zu bedauern, als Löbarts ein sehr ordentlicher Mensch, erst 24 Jahre alt war und kurz vor seiner Verheirathung stand. (K. A. Z.)

* **Königsberg**, 17. September. Eine junge Dame aus der Lobeckstraße promenirte gestern um $12^1/_4$ Uhr Mittags, einen Regenschirm in der Hand tragend, die Französische Straße entlang. Plötzlich fing der **Schirm** zu ihrem Schrecken und zur Verwunderung aller übrigen Passanten lichterloh zu **brennen** an. Ein vorübergehender Herr nahm der vollständig verblüfften Dame den Schirm aus der Hand, warf ihn auf die Straße und löschte das Feuer dadurch, daß er dasselbe mit den Füßen austrat. Wahrscheinlich hatte ein vorübergehender Herr einen brennenden Zigarren-Stummel fortgeworfen, welcher zufällig in den nicht ganz geschlossenen Schirm gefallen war. (K. A. Z.)

* **Landsberg a. W.**, 15. September. Einen **werthvollen Fund** machten gestern mehrere Arbeiter beim Ausschachten auf dem Hofe des Brauereibesitzers Mögelin. Dieselben fanden in einem irdenen **Topf** mit einem Deckel versehen etwa 60 **Silbermünzen**, worunter 5 Stück in der Größe eines Fünfmarkstückes waren. Die älteste Münze trägt die Jahreszahl 1590 und zeigt auf der einen Seite zwei Doppelporträts, während auf der anderen Seite ein sehr gut geprägtes Wappen sichtbar ist. Zwei Münzen sind von Ludwig XIII. von Frankreich und ein Thaler von Maria Theresia. Da die jüngste Münze die Zahl 1756 zeigt, so ist anzunehmen, daß die Münzen, im 7 jährigen Kriege versteckt worden sind.

Bunte Chronik.

Ein General mit silbernen Rippen. Die Zeitung „Etoile belge“ berichtet über den Befehlshaber des 16. deutschen Armeecorps, der sich bei den Metzer Kaisermanövern so sehr hervorthat, folgende interessante Einzelheiten: „General v. Haeseler, der Chef der deutschen Avantgarde, die eventuell dazu bestimmt ist, die französische Grenze zu überschreiten und den

Litterarisches.

Mit dem Nahen des Weihnachtsfestes regt sich die Umschau nach erfreuenden Geschenken. Eine selbst angefertigte, sorgsam gewählte bezügliche Gabe wird nie ihren Zweck, aufrichtige Freude zu bereiten, verfehlen. Ausschließlich den weiblichen Handarbeiten gewidmet ist das in seiner Vielseitigkeit unübertroffene Handarbeitenblatt für die Familie, welches den bezeichnenden Titel „**Frauen-Fleiß**“ führt. In diesem, mit Hunderten von naturgroßen stylvollen Handarbeiten-Originalen ausgestatteten, unter der Fachleitung einer Emmy Heine stehenden Handarbeiterblatte ist jedem, auch dem verwöhntesten Geschmack Rechnung getragen und eine Auswahl von Vorlagen geboten, wie sie entzückender, namentlich für Weihnachtsgeschenkzwecke, nicht gedacht werden können. Bei sämmtlichen Buchhandlungen und Postanstalten — erstere verabfolgen auch kostfreie Probenummern — sind, wie auch in der Expedition des Journals, Berlin W, Magdebnrger Platz 5, Abonnements auf „Frauen-Fleiß“ zum Vierteljahrspreis von 75 Pf. zu bewirken.

* * *

Spähne, Bilder und Skizzen von Conrad Telmann, Leipzig, Verlag von Carl Reißner 1893. Die uns vorliegenden Bilder von Carl Reißner zeichnen sich durch eine schöne Sprache, sowie eine höchst poetische Auffassung aus. Besonders möchten wir die Leser auf die italienischen Studien und Skizzen, sowie auf die prächtige Erzählung: „Es wär' so schön gewesen“, deren Schauplatz in unserer Nachbarstadt Stettin zu finden ist, hinweisen. Auch die letzte der Erzählungen „Sylvester“ zeichnet sich vor ähnlichen Darstellungen durch die Innigkeit des Tones und die, wir möchten fast sagen, übertriebene Gefühlsschwärmerei in der Ausdrucksweise aus.

* * *

Wie aufmerksam die „**Illustrirte Frauen-Zeitung**“ alle unsere Frauen interessirende Geschehnisse verfolgt, zeigt das anziehende Doppel-Porträt des Prinzen Ernst von Sachsen-Meiningen und dessen Gattin Katharina, Freifrau von Saalfeld, bekanntlich eine Tochter Wilhelm Jensens, welches die genannte Zeitschrift zu der am 20. September stattfindenden ersten Wiederkehr des Vermählungstages des jungen Paares bringt. — Mit Spannung verfolgen wir in demselben Hefte, es ist das 18., den Kapff-Essenther'schen Roman „Versorgung“, desgleichen die in Bezug auf den wirklich lebenden Helden Neugier erweckende, behagliche Erzählung Helene Pichler's, und fühlen uns durch eine Scizze aus Hellmuth Mielke's Feder, „An der Weltstraße“, ernst bewegt. — Für den Humor sorgen zwei treffliche Künstler: J. Kleinmichel mit seinem Bilde „Ein Nimmersatt“ und Adolf Wagner, der, das Actuelle mit raschem Stift festhaltend, uns amüsante Gestalten und Gestaltungen von der Bäckerei- und Conditorei-Ausstellung in Mainz vorführt.

---

auch der edle Pole Lasansky erhält seinen Antheil an der allgemeinen Glückseligkeit. Er entdeckt, daß das eigentliche „goldene Buch“ das Cassabuch des Banquiers Henneberg ist, welcher ihm zum Dank für geleistete und noch zu leistende Dienste ein Conto in demselben eröffnet. Kurz und gut, Herr Schönthan wandelt am Schlusse seines Dramas in jenen breitgetretenen Wegen, die schon Schiller mit den Worten gegeißelt hat:

„Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.“

Gespielt wurde ganz vorzüglich, und die beiden Theaterabende haben bewiesen, daß wir, was das Schauspiel anbetrifft, einer sehr genußreichen Theatersaison entgegensehen werden. Frl. **Lenz**, welche die Gattin des Grafen Bretelles spielte, war am Sonnabend offenbar besser disponirt, wie am Abend vorher. Die Figur der schüchternen und zaghaften jungen Frau, die sich vor ihrem Gatten fürchtet, gelang ihr ebenso gut, wie die Rolle des zärtlichen Weibes, welche bemüht ist, durch ihre Liebe das herbe Schicksal des Gatten zu mildern. Frl. **Werra** stellte die Schwester des Grafen und Gattin des Professor Klußmann dar. Ihre Aufgabe war nicht leicht, sie hatte die Gesellschaftsgewohnheiten der im stolzen Hause groß gewordenen Aristokratin mit dem bürgerlich schlichten Benehmen der liebenden und geliebten Gattin eines mittellosen, etwas formlosen Universitätslehrers zu verbinden. Sie führte diese schwere Aufgabe mit glänzendem Gelingen durch, besonders ergreifend war ihr Spiel in der großen Scene des zweiten Actes.

Die beiden Hauptrollen des Abends lagen in den Händen der Herren **Tichy** und **Striebeck**, von denen ersterer den Grafen Bretelles, der zweite den Polen Lasansky spielte. Herr Tichy gab den Grafen in markigen, kräftigen Zügen, vortrefflich gelang es ihm, den ungemessenen Stolz des Edelmannes zu markiren und dabei in glücklicher Weise die Hohlköpfigkeit eines adelsstolzen Strebers zu vermeiden, indem er auch die geistige Bedeutung des Grafen gebührend hervortreten ließ. Die Klippe der Darstellung liegt im dritten Act, wo uns der Künstler den plötzlichen Umschlag in den Anschauungen des Grafen vor die Augen führen soll. Wir können Herrn Tichy unsere Anerkennung nicht versagen, daß er, um den Fehler des Dichters einigermaßen zu verbessern, auf einen scenischen Effect verzichtet hat. Wir meinen hierbei seine Darstellung in der Scene, in welcher der Hofmarschall des Fürsten ihm die fast schimpfliche Entlassung aus seinen Aemtern bringt. Die Darstellung hätte sicherlich bedeutend besser gewirkt, wenn der Graf dem Horfmarschall gegenüber eine eisige Zurückhaltung beobachtet und jeden Gefühlsausdruck unterdrückt hätte. Dann allerdings wäre die plötzliche Umwandlung des Grafen in den letzten Scenen vollständig unvermittelt eingetreten und unverständlich geblieben. Herr Tichy verzichtete auf den naheliegenden Effect und gab sich einem Ausdruck der Leidenschaft hin, die bei dem formgewandten Hofmann allerdings befremdete, die nachfolgenden Scenen aber wirksam vorbereitete. Eine bessere Rolle war Herrn Striebeck zugefallen, denn der Lasanski ist eine Figur wie aus einem Guß. Herr v. Schönthan hat mit dem Lasansky eine kleine Anleihe bei Hackländer gemacht, welcher derartige Figuren, wie den edlen Polen mit Virtuosität und Vorliebe gezeichnet hat, wir erinnern hier nur an den edlen Grafen Czrabowski in dem „Neuen Don Quixote“. Dieser glücklich durchgeführten Figur verlieh Herr Striebeck gestern Abend ein prächtiges Colorit. Schon der Dialekt war prächtig gelungen, der Lasansky hatte wirklich östlichen Hauch in der Kehle. Auch die Maske war trefflich gewählt; nicht zu alt, nicht zu jung; ein unbestimmtes Alter, wie es einem gewandten Avanturier gut ansteht. Und in dem Spiel war keine Spur von Uebertreibung, denn der edle Pole ist in seiner Weise auch ein Gemüthsmensch und ist weit davon entfernt, ein kaltblütiger Schuft zu sein. Man kann dem Burschen, trotzdem man ihn nicht achtet, doch nicht ganz gram sein. Alles dies brachte Herr Striebeck gestern Abend prächtig zur Geltung, sodaß wir nicht anstehen, seine gestrige Darstellung als eine vortreffliche Leistung zu bezeichnen. Die Hrn. **Körner** (Prof. Klußmann), **Reucker** (Hofmarschall), **Bocka** (Sanitätsrath Clemens) und **Miller** (Commerzienrath Henneberg) hatten Personen darzustellen, die der Dichter etwas schablonenmäßig gezeichnet hat. Sie entledigten sich ihrer Aufgabe mit Geschick und machten aus ihren Rollen, was überhaupt daraus zu machen war.

Das Publikum nahm die Novität sehr beifällig auf und spendete reichen Applaus. Fräul. **Werra** wurde bei ihrem Erscheinen herzlich begrüßt und empfing zahlreiche Blumenspenden. Die übrigen Darsteller wurden für ihre meisterhafte Leistung wiederholt durch Beifall auf offener Scene ausgezeichnet.

ersten Anprall der Franzosen auszuhalten, falls diese unvermuthet die Offensive ergreifen sollten, ist ein Mann von ungefähr 60 Jahren. Wenn er zu Fuß ist, hält man ihn für einen Invaliden. Er geht wie jemand, der ein gebrochenes Bein hat, indem er ungleiche Schritte macht und den Oberkörper immer nach rückwärts biegt. Noch sonderbarere Schaukelbewegungen macht er, wenn er zu Pferde sitzt. Wäre nicht sein vollständig bartloses, aber ausdrucksvolles und von einem festen, durchdringenden Blicke belebtes Gesicht, so würde man ihn für ein mechanisches Kunstwerk halten. Das kommt davon, weil General von Haeseler in Folge mehrerer während des Feldzuges vom Jahre 1870 erhaltener Wunden eine schwere Operation bestehen mußte, wobei ihm zwei Rippen herausgenommen wurden, die durch zwei falsche Rippen aus Silber ersetzt wurden. Das erklärt sowohl den sonderbaren Gang des tapferen Mannes, als seine eigenartige Haltung, wenn er zu Pferde sitzt. — In Belgien scheint die Hitze noch sehr groß zu sein.

* * *

Lodz, 18. Septbr. Die große Wollspinnerei von Schlosser in Ozorkow ist eingeäschert worden. Der Schaden ist sehr groß. Viele Arbeiter sind durch die Feuersbrunst brodlos geworden.

Standesamt vom 18. September.

Geburten: Arbeiter Ferdinand Bürger, T. — Schuhmachermeister Hermann Kühl, T. — Arbeiter Martin Reich, T. — Königl. Schutzmann Gustav Jwon, S. — Maurergeselle Otto Sielaff, T. — Arbeiter Ludwig Bluhm, T. — Kellner Julius Neumeyer, T. — Schneidergeselle Josef Czersikowski, T. — Hoboist Hermann Kämler, T. — Arbeiter August Herzfeld, T. — Arbeiter Hermann Michalski, S. — Klempnergeselle Albert Gorks, S. — Kaufmann Hermann Hillel, S. — Arbeiter Heinrich Marquardt, S. — Arbeiter Adolf Nettke, T. — Arbeiter Eduard Bieschki, T. — Schmiedegeselle Anton Kleerbaum, T. — Organistenamts-Candidat Karl Knaack, T. — Unehel. 2 S., 1 T.

Aufgebote: Feuerwehrmann Max Eduard Martin Volkmann hier und Anna Maria Schwolau in Emaus. — Schuhmachergeselle Carl Heinrich Pioch und Johanna Friederike Elisabeth Gehrmann. — Töpfergeselle Robert Heinrich Gustav Dunke und Helene Martha Czerpinski. — Hoboist August Wilhelm Theodor Müller in Metz und Johanna Martha Brotzki hier. — Kaiserlicher Bankbuchhalter Max Friedrich Wilhelm Kauffmann und Martha Olga Meta Alice Rentel. — Kaufmann Hermann Gustav Carl Knuth und Clara Bertha Johanna Lubbe. — Gärtner Stanislaus Paulus Dombrowski, in Berlin und Clara Friederike Franziska Pauline Opitz daselbst. — Arbeiter Karl August Jacob Held hier und Martha Mathilde Müller in Kl. Walddorf. — Kaufmann Karl Eduard Lehnert hier und Martha Anna Rudzik in Elbing. — Tischlergeselle Andreas Schwarz und Barbara Basner. — Tischlergeselle Julius Ferdinand Carl Schulz und Louise Marie Hedwig Lange. — Steuermann Bernhard Christoph Kerliß in Weichselmünde und Olga Clara Pommerenke hier. — Stationsdiätar Emil Schmigelski in Marienburg und Helene Elisabeth Brotzki hier. — Wachtmann Carl Jacob Funk und Wittwe Auguste Elisabeth Groening, geb. Marowski. — Maschinenschlossergeselle Julius Eichholtz und Clara Auguste Helene Single.

Heirathen: Zimmergeselle Johanna Jakob Thol und Agnes Maria Klein.

Todesfälle: T. des Arbeiters Albert Gestalter, 1 J. 5 M. — T. des Maurergesellen Anton Byczkowski, 7 J. 9 M. — S. des Hilfsweichenstellers bei der kgl. Ostbahn Carl Dahl, 2 J. — Frau Laura Zinck geb. Schultz, 41 J. — S. des Arbeiters Franz Ermling, 6 W. — S. des Gastwirths August Bramstaedt, todtgeboren. — S. des Schmiedegesellen Ernst Weinert, 6 M. — T. des Arbeiters Hermann Volkmann, 11 M. Frau Rosalie Jäckel geb. Kluge, 58 J. — Tochter des Arbeiters Carl Kaminski, 10 M. — Fleischermeister Franz Ferdinand Neumann, 40 J. — Pensionirter Gemeinde-Einnehmer Wilhelm August Fischer, 75 Jahre. — Arbeiter Franz Schwitchowski, 33 Jahre. — T. d. Arbeiters Theodor Krüger, 1 J. — Frau Florentine Klein geb. Gagewski, 29 J. — T. d. Kgl. Landmessers Robert Witt, 3 M. — Wirthin Anna Krziminski, 47 J. — S. d. Straßen-Eisenbahn-Schaffners Eduard Kohbieter, 1 M. — Unverehelichte Emilie Zarnekow, 55 J. — Rentier Heinrich Merten, 66 J. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Danziger Börse vom 18. September.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr. 136—153 M Br.	124—141 M bez.
hochbunt	745—799 Gr. 134—153 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr. 132—151 M Br.	
bunt	745—788 Gr. 130—148 M Br.	
roth	745—799 Gr. 128—146 M Br.	
ordinär	716—766 Gr. 124—143 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 128 M zum freien Verkehr 756 Gr. 140 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 142½ M Br., 142 M Gd., transit 130 M bez. u. Br., 129 M Gd., per Oktober-Novbr. zum freien Verkehr 144 M Br., 143 M Gd., transit 130—129 M bez., per November-Dezember zum freien Verkehr 145 M Br., 144 M Gd., transit 129 M Br., 128½ M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 154½ M Br., 153½ M Gd., transit 137 M bez.

Roggen loco fest, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländischer 120—121 M, transit 95—96 M.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 121 M, unterpolnisch 96 M.

Auf Lieferung per September-Oktober inländisch 121½ M Br., 120½ M Gd., unterpolnisch 95 M bez., per Oktober-November inländ. 122½ M Br., 121½ M Gd., unterpoln. 94½ M Br., 94 M Gd., per Novbr.-Dezbr. inländisch 124½ M Br., 123½ M Gd., unterpolnisch 94 M Br., 93½ M Gd., per April-Mai inländ. 129 M Br., 128 M Gd., unterpoln. 98 M Br., 97 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 668 Gr. 132 M bez., russ. 585—632 Gr. 75—85 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 143 M bez.

Raps loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 148 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter contingent. loco 55¼ M Br., Septbr. 55¼ M Br., nicht contingent. 35¼ M Br., September 35¼ M Br.

Danziger Viehhof (Vorstadt Altschottland).

Montag, 18. September.

Aufgetrieben waren: 83 Rinder, nach der Hand verkauft, 477 Hammel, 270 Landschweine preisten 37—40 M per Centner. Alles lebend Gewicht. Geschäft flau. Der Markt wurde nicht geräumt.

Plehnendorfer Kanalliste.

16. und 17. September.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 1 Dampfer und 6 Kähne mit div. Gütern, 1 Dampfer mit Petroleum, 19 Kähne mit Kohlen.

Stromab: A. Wilgorski, Graudenz, 100 T. Weizen, — Fr. Czarra, Thorn, 63 T. Weizen, 9 T. Rübsen, 24 T. Roggen, — Th. Krupp, Plock, 37,5 T. Roggen, 37 T. Weizen, 29,5 T. Gerste, Steffens u. S., — C. Engelhardt, Kruschwitz, 47,5 T. Roggen, E. Chr. Mix, —

Holztransporte.

Stromab: 2 Traften kiefern Kantholz, eich. Schwellen, Wächterheim, Tuchmann-Pinsk, Gottliob, Münz, Kirrhaken.

2 Traften kief. Kanthölzer, eich. Schwellen, Plancons, Schulz-Bromberg, Becker, Duske, Kirrhaken.

2 Traften kief. Kanthölzer, eich. Schwellen, Plancons, Ehrlich, Poll u. Friedmann-Krillow, Karafiol, Duske, Mentz, Rückfort.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.